Zweiter Sonntag nach Epiphanie

Epistel: Römer 12. 6 — 16

Brüder! Wir haben gemäß der Gnade, die uns gegeben worden, verschiedene Gaben. Ist es (die Gabe) der Weissagung, (so geschehe sie) nach Maßgabe des Glaubens: hat jemand ein Kirchenamt, (der bleibe) bei seinem Amte; wer lehret, (der bleibe) bei der Lehre; wer ermahnt, (der bleibe) beim Ermahnen; wer gibt, (der gebe) in Einfalt; ist jemand Vorsteher, (der sei es) mit Sorgfalt; wer Barmherzigkeit übt, (der tue es) mit Fröhlichkeit. Die Liebe sei ungeheuchelt. Hasset das Böse, und hanget dem Guten an. Liebet einander mit brüderlicher Liebe: mit Achtung kommet einander zuvor. Seid nicht träge im Eifer: seid inbrünstig im Geiste: dienet dem Herrn. Erfreuet auch in Hoffnung: seid geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebete. Den Heiligen kommet zu Hilf in ihren Nöten: befleißet euch der Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen: segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habet einerlei Gesinnung unter einander: trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet es mit den Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Evangelium: Joh. 2. 1 — 11.

In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa: und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das tuet. Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zu erst den guten Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern: du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa: und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Die Unauflösbarkeit der Ehe

Den Anfang seiner Wunder machte nach dem heutigen Evangelium Jesus bei einer Feier, die der Gründung einer neuen Familie galt, bei einer Hochzeit. Außer anderen Gründen leitete ihn dabei wohl auch die Absicht, den Menschen zu zeigen, daß das einzige Grundübel der tiefe Verfall des Familienlebens sei. Er ist gekommen, um es herauszuheben aus dieser Zerrüttung und es schon in der Wurzel zu heiligen. Das ist der gute Wein, den er seinen Gläubigen aufbewahrte, daß er die Ehe nicht bloß in jener erhabenen Würde und Reinheit wiederschuf, in der Gott sie im Paradiese eingesetzt hatte, sondern daß er sie auch zu einem Sakramente, zu einem Gnadenmittel machte, und ihre ursprünglichen Eigenschaften, die Einheit und Unauflöslichkeit, wieder herstellte.

Daß das eheliche Band durch keine irdische Gewalt aufgelöst werden könne, hat der göttliche Heiland wiederholt und ganz unzweideutig gelehrt. Bei Lukas sagt er z. B.: „Ein jeder, der sein Weib entläßt und eine andere heiratet, der bricht die Ehe; und wer eine von dem Manne Entlassene heiratet, bricht die Ehe." An diesem Gotteswort ist nicht zu rütteln und nicht zu deuteln. Als Ehebrecher brandmarkt der Herr den, der zu Lebzeiten seiner Frau eine andere zu sich nehmen wollte, oder wer eine Frau nehmen wollte, deren Mann noch lebt. Was der Herr von dem Manne sagt, gilt selbstverständlich in gleicher Weise von der Frau.

Vielleicht aber noch bestimmter ist, was der heilige Evangelist Markus berichtet. Dort legten die Pharisäer dem göttlichen Heilande die damals umstrittene Frage vor, ob Ehescheidung erlaubt sei. Der Herr verwies sie auf die bezüglichen Anordnungen des Moses. Da die Pharisäer erwiderten, Moses habe erlaubt, einer verheirateten Frau den Scheidebrief zu schreiben, erklärte Jesus: „Wegen der Härte eures Herzens hat euch Moses dies Gebot gegeben. Von Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Weib geschaffen", d. h. Gott hat nur einen Mann und ein Weib zu einer einheitlichen und unauflöslichen Verbindung geschaffen, wie sie der Stammvater der Menschheit im Namen Gottes bei der Zuführung des Weibes, d. h. bei der ersten, von ihm selbst eingesegneten Ehe unzweideutig bezeichnet. Der göttliche Heiland beschloß seine weitere Ausführung mit dem unzweideutigen Lehrsatze: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen" (Mark. 10, 9).

Gott allein, der die Ehe eingesetzt und von Anfang an als unlösbare Vereinigung erklärt hat, ist berechtigt, das Eheband zu lösen. Er löst es durch den Tod. Denn der Tod kommt von Gott, dem Herrn über Leben und Tod. Wenn der Mensch das Eheband durch Sünden oder Willkür zu lösen sich anmaßt, so macht er sich eines Eingriffes in die Rechte Gottes, des Schöpfers und Herrn über Leben und Tod, schuldig.

Da der Herr so bestimmt und ohne jede Einschränkung die Unauflösbarkeit der Ehe betonte, wurden auch seine Jünger betroffen. Zu Hause fragten sie ihn daher noch einmal darüber. Jesus aber erklärte wieder ganz bestimmt: „Wer immer sein Weib entläßt und eine andere nimmt, der begeht an ihr einen Ehebruch. Und wenn ein Weib ihren Mann entläßt und einen anderen heiratet, so bricht sie die Ehe" (Markus 10, 11 und 12).

Wir übergehen die Aussprüche des Herrn bei Matthäus, möchten nur erwähnen, daß die Nichtkatholiken, sofern sie die Erlaubtheit der Ehescheidung aus d. Hl. Schrift nachweisen wollen, sich gern auf die beiden Stellen bei Matthäus 5, 32 und 19, 9 berufen, da der Herr hier erklärt: „Jeder, der sein Weib entläßt, außer um des Ehebruchs willen, macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe." Unmöglich aber wollte der Herr damit zugeben, daß Untreue des Weibes das Eheband löse; denn dann würde ja die wegen Untreue Entlassene frei, die schuldlos Verstoßene dagegen wäre an das Eheband gebunden. Wieviel richtiger haben offenbar die Jünger die Worte des Herrn verstanden, die zu ihm sagten: „Wenn es so streng mit der Unauflösbarkeit der Ehe steht, dann ist es besser, gar nicht zu heiraten." Der Herr billigte diese Auffassung und wies hier auf die Vorzüglichkeit des jungfräulichen Standes „um des Himmelreiches willen" hin.

Gewiß richtig verstand den Herrn auch der heilige Apostel Paulus, der (1. Cor. 7, 10) schreibt: „Denen, welche ehelich verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß die Frau sich nicht von dem Manne trenne. Wenn sie sich aber vom Manne getrennt hat, so bleibe sie unvermählt, oder versöhne sich wieder mit ihrem Manne. Auch entlasse der Mann die Frau nicht." Ferner (1. Cor. 7, 39): „Das Weib ist an das Gesetz gebunden, solange ihr Mann lebt. Wenn aber ihr Mann entschlafen ist, so ist sie frei geworden; sie heirate, wen sie will, doch geschehe es im Herrn." Es ist, erklärt er, nicht Menschenmeinung, sondern Gottes Gebot. Der heilige Paulus kennt keine Lösung des Ehebundes durch eine menschliche Macht.

So hat die Kirche, vom Hl. Geiste geleitet, immer gelehrt, und im Konzil von Trient z. B. entschieden: „Durch göttliches Gesetz ist es den Christen verboten, mehrere Frauen zu gleicher Zeit zu haben."

Der allmächtige Gott läßt die Ehegatten kraft ihres Jawortes teilnehmen an seiner Schöpferkraft. Wenig er seinen Schöpferwillen zurückzieht, so wenig können die Ehegatten das Jawort, wenn es gültig gesprochen, zurücknehmen. Die christliche Ehe ist ein Abbild der Vereinigung, die Gottes Sohn mit der Menschheit dadurch einging, daß er die menschliche Natur annahm. Wie diese Vereinigung unauflösbar ist, ebenso ist es auch die christliche Ehe. Von den Christen kann die Ehe nur als Sakrament empfangen werden. Die Unauflösbarkeit haftet ihr ebenso an, wie anderen Sakramenten andere Eigenschaften. So wenig ein Christ die Gnade und die Kennzeichen der Taufe von seiner Seele abwischen kann, so wenig können christliche Ehegatten die Eigenschaft der Unauflösbarkeit von ihrer Ehe ausschließen.

Durch das treue Festhalten an der Lehre des Herrn über die Unauflösbarkeit des Ehebandes hat sich die Kirche zugleich die größten Verdienste um die Gesittung der Menschheit erworben. Wo war die Lage der Frau unwürdiger und schlimmer als in jenen Zeiten und bei jenen Völkern, wo die Ehescheidung eingeführt war? Denn der größere Schaden der Ehescheidung ist immer auf der Seite der Frau. Indem die heilige Kirche die Untrennbarkeit des ehelichen Bandes den Völkern einschärft, hat sie für die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes sicher nachhaltiger gewirkt als alle Bestrebungen der modernen Frauenbewegung, die oft so abstoßende Formen annimmt und so vielfach die weibliche Würde untergräbt.

Die Stiefkinder

(Fortsetzung von Seite 3)

mit bebender Stimme, „aber heraus muß es, damit ich mit einem ruhigen Herzen und einem aufrichtigen „Gott sei's gedankt!" den Buben fortgehen sehen kann. Grad eine Frag' drückt mich, eine Frag': Sind Sie katholisch?"

Ein kurzes, trockenes „Nein!" war die Antwort.

Sie schrak zusammen. „Ich bin wohl recht leidig, Herr!" murmelte sie leise.

Sommers Stirn umdüsterte sich: „Ich begreife deine Vorurteile," bemerkte er kalt, „will mir aber keine Mühe geben, sie zu zerstreuen."

Rosel schien nicht zu verstehen, was er meine. Sie blickte ihn treuherzig an und sagte: „Sie sind gewiß ein guter Herr, da nehm' ich nichts davon weg; aber — nichts für ungut! — wenn einer recht nichtsnutz ist und vom lieben Gott gar nichts wissen will . . . sehen Sie wohl, da sagt man halt bei uns zu Land: Der ist ein Lutherischer!"

„Sehr liebenswürdig!" entgegnete Sommer bitter.

„Es ist nicht bös gemeint," beruhigte ihn Rosel. „Die Lutherischen, die's nicht besser verstehen, wird unser Herr gewiß nicht verdammen, wenn sie anders einen guten Willen haben. Aber wenn einer christlich-katholisch getauft wär' und die große Gnad' verachten tät' . . . der wollt freilich schnurgerad dem Schwarzen in den Rachen rennen."

„So, und das scheint du für Valentin zu fürchten? Sei unbesorgt; nie werde ich den Knaben dazu drängen, daß er den Glauben seiner Väter verleugne. In Rostock, wo ich wohnhaft bin, gibt es zwar keine katholische Kirche, aber in Schwerin besteht eine, und ich werde ihn stets anhalten, seine religiösen Pflichten zu erfüllen."

„Und da muß er jedesmal eine ganze Reis' machen?" rief das Mädchen entsetzt. „Nachdem wird er wohl nicht oft kirchen kommen!"

„Nun, ihr Katholischen habt einen geistlichen Heißhunger, der wirklich schwer zu befriedigen ist," spöttelte Sommer.

„O, wenn der Valtl grad einen solchen Heißhunger hätt', wie Sie meinen!" seufzte Rosel: „Aber leider Gottes ist's damit nicht weit her. Erst gestern hat er die Sonntagsmesse versäumt, weil er so lang mit Ihnen diskuriert hat."

„Das billige ich keineswegs; ich wünsche, daß jeder seiner Religion gemäß lebe."

„Ich sag's ja, Sie sind ein guter Herr," wiederholte Rosel sanft und ernst, „aber mit dem allein ist noch nicht alles geschehen. Und das seh ich mir schon genug, katholisch bleibt der Bub nicht, wenn er mit Ihnen geht."

„Du scheinst meinem Worte nicht zu trauen," bemerkte Sommer gereizt. „Doch kann ich dir nur wiederholen: ich werde den Knaben zu nichts drängen. Ich werde ihn lehren, das Gute ergreifen nicht um des Lohnes willen, sondern aus reiner uneigennütziger Liebe zur Tugend. Ich werde den Keim des Edlen und Schönen in ihm pflegen; in der Ausübung seiner Religion aber werde ich ihn nie beirren."

„Wohl, wohl, das glaub' ich Ihnen gern," beteuerte Rosel, „aber für so einen jungen Buben ist das nicht genug. Der braucht alleweil eine Aufmunterung und ein regelmäßiges Kirchen und ein christliches Beispiel."

„Nun, was das Beispiel betrifft, so verliert er gerade nicht viel!" entgegnete Sommer mit verhaltener Entrüstung.

Rosel fühlte, daß der Fremde in gewissem Sinne recht habe; es war auch sicher nicht das Beispiel der Talguterleute, das sie im Auge hatte, sondern das Beispiel, das sich aus der Gesamtheit des kirchlichen Lebens in einem katholischen Lande ergibt. Allein sie wußte nicht, wie sie das ausdrücken sollte; auch hatte ihr der Professor den Rücken gedreht, war ans Fenster getreten.

Unschlüssig, ob sie bleiben oder gehen solle, erhob sie sich.

„Noch einen Augenblick!" rief der Professor, sich ihr zuwendend.

Sie blieb, doch ohne sich wieder zu setzen.

Er trat auf sie zu und sah ihr scharf ins Gesicht, als wolle er in ihren Zügen lesen. Ob es dem Mädchen ernst war mit dem, was sie sagte, ob es ihr wirklich um Valentins Wohl und seinen Glauben zu tun war, das war es, was er wissen wollte. Ein ungemein kluger Blick begegnete dem seinen; aber war die Rosel auch so treu und gut, als sie klug schien? Auf diese Frage suchte Sommer die Antwort. Valentin hatte ihm gleich bei ihrer ersten Begegnung sein ganzes Herz ausgeschüttet, aber es war ein Herz voll Gram und Haß, und während er die Tücke und Bosheit seiner Base ausführlich beschrieb, gedachte er Rosels nur in wenigen, wenn auch liebevollen Worten. Sommer meinte die Talguterin zu kennen, obschon er sie nie gesehen, so anschaulich hatte ihm Valentin seine Bedrängerin geschildert; aber wie er das kleine Mädchen, das vor ihm stand, zu beurteilen habe, das war ihm nicht klar. Schon ihr ganzes Verhältnis zu Valentin schien rätselhaft; sie war doch am Ende des Talguiters Tochter, und die Interessen ihrer Familie mußten ihr näher stehen als die eines fremden Knaben.

„Ich glaube, Valentin hätte besser getan, dir alles zu verschweigen," sagte er endlich.

„Meinen Sie, ich werd' zu Hause etwas ausplaudern?" fragte Rosel. „Nein, Herr, da können Sie ruhig sein; was ich versprochen hab', tu' ich halten. Und wenn ich gar reden wollt," fügte sie seufzend hinzu, „helfen tät's ja doch nichts!"

„Da hast du recht," versetzte Sommer ernst. „Ich komme soeben vom Gerichte, wo ich die Angelegenheit Valentins zur Sprache brachte. Der Richter wird Erkundigungen einziehen, und wenn diese, wie ich nicht zweifle, die Wahrheit von Valentins Aussagen bestätigen, dann, meine lieben Talguterleute, hilft es auch nichts; ihr müßt euern Leibeigenen frei und ledig geben. Sollte sich dein Vater dagegen sträuben, gut, dann wird ihm die Vormundschaft entzogen und mir übergeben; verstehst du? Und der Knabe kommt mit mir verstehst du?"

Rosel fühlte, daß die Geduld des Fremden zu Ende sei; aber sie fürchtete sich nicht. Diese beiden Gegner — so ungleich an körperlicher Kraft wie an geistiger Bildung — maßen einander mit herausfordernden Blicken.

Endlich sagte Rosel mit eigentümlicher Betonung: „Wenn aber der Bub nicht will? Wenn er selber zu guter Letzt nicht mehr mit Ihnen kommen **will**?"

„Ah, jetzt durchschau ich dich endlich!" fuhr Sommer auf. „Jetzt merk ich wohl, daß du im Bunde mit deinem Vater und deiner Stiefmutter stehst und all die Zeit das Vertrauen des armen Knaben nur mißbraucht hast, um ihn zu knechten. Freilich, einschüchtern könnt ihr ihn, könnt mich verleumden, um das Kind von meinem gut gemeinten Antrage abzuschrecken . . . aber, um Gotteswillen, laßt doch wenigstens die Religion aus dem Spiele! Sagt es rund heraus: der Bube muß zeitlebens unser Sklave bleiben; aber sagt nicht, daß ihr für seinen Glauben und für das Heil seiner Seele zittert . . . eine solche Heuchelei ist zu widerlich!"

Unverwandt hatte Rosel den Redenden angeblickt. Als er innehielt, sagte sie ruhig: „Gott verzeih' Ihnen, Herr! Ins Herz können Sie mir halt nicht schauen. Aber das sag ich Ihnen und Sie können mir's glauben: den Buben kriegen Sie nicht, solang ich leb'!"

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Katholiken!

Die Einwanderungs - Abteilung des Volksvereins Deutsch - Kanadischer - Katholiken (V. D. C. K.) stellt ihre Dienste für alle Einwanderungs - Angelegenheiten zur Verfügung.

Die Einwanderungs - Abteilung des V. D. C. K. arbeitet in engster Verbindung mit sämtlichen kirchlichen Behörden im Westen Canadas.

Sie besorgt kostenlos alle notwendigen Papiere, vermittelt Schiffskarten von und nach Europa. — Besondere Aufgabe der Einwanderungs - Abteilung des V. D. C. K.:

Vermittlung von Kredit für Schiffskarten zu günstigen Bedingungen

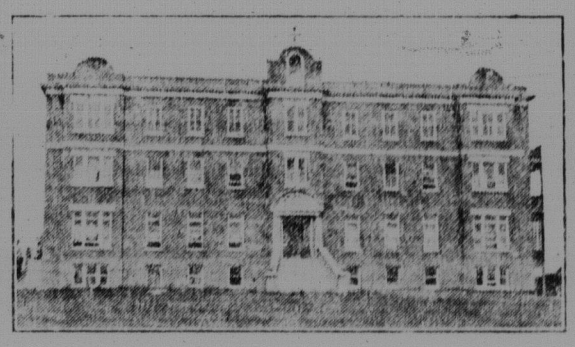
Alle Auskünfte werden kostenlos erteilt.

Wenn Sie Farmarbeiter, Dienstmädchen brauchen, wenn Sie Verwandte und Freunde kommen lassen, oder selbst in die Heimat reisen wollen, so wenden Sie sich an unsere Vertrauensleute, oder direkt an die

Einwanderungs - Abteilung des Volksvereins Deutsch - Kanadischer Katholiken (V.D.C.K.)
460 Main Street Winnipeg, Man.

DRUCKSACHEN
ENGLISCH UND DEUTSCH
ST. PETER'S PRESS
MUENSTER, SASK.
SAUBERE ARBEIT -- SCHNELLE BEDIENUNG

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse
Preparatory, High School und Musik
Um weiteren Aufschluß wende man sich an
The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.

Jede Anzeige im
St. Peters Boten
erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen lassen Sie es im „St. Peters Boten" anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Visiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press
Muenster Sask.